

Nachfolgender Artikel von Frau Sonja Briggl, langjährige Einzelbetreuerin unserer Einrichtung in Hessen, zeigt auf, dass es in der Lebensgemeinschaft mit Kindern und Jugendlichen nicht nur um sozialpädagogische Professionalität geht, sondern ein wirksamer Erfolg in der Beziehungsarbeit mit unseren Betreuten erst durch die Erfahrung eines langfristigen, tragfähigen und positiv erlebten Bindungsangebotes ermöglicht wird. Was könnte nachhaltiger wirken, als über viele Jahre, oft Jahrzehnte und oft über die eigentliche Betreuungszeit hinaus, immer eine konstante Bezugsperson an der Seite zu haben. Hier erleben wir die Nachreife des Vertrauens in andere Menschen und ein Wachsen des Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten.

Was machen Sie denn eigentlich beruflich?

Von der „Sichtbarkeit“ und Professionalität in intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuungsmaßnahmen und im familienintegrativen Betreuungssetting

Ich betreue ein Kind, das in meiner Familie im Rahmen einer Jugendhilfemaßnahme untergebracht ist. In der intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuungsmaßnahme ist der Betreuungsschlüssel 1:1 in der familienintegrativen Maßnahme 1:2. So die äußeren, vorgegebenen Rahmenbedingungen. Aber, was heißt das konkret, im Alltag und für alle Beteiligten?

Bin ich also eine Pflegemutter mit sozialpädagogischem Studium? Ich habe mich in den letzten 13 Jahren meiner Erziehungsarbeit intensiv genau mit dieser Frage auseinandergesetzt. Nein, ich bin keine Pflegemutter, ich bin Sozialpädagogin, es ist meine Professionalität die den Unterschied zu Pflegefamilien im herkömmlichen Verständnis ausmacht. Ich habe durchaus auch die Rolle der Mutter inne, im pädagogischen Alltag, ich bin die Mutter in der Familie in der das betreute Kind aufwächst. Ich tröste, ich unterstütze, ich setze Regeln, lege Werte und Normen fest, installiere Rituale im Alltag des Kindes. Ich bin auch die Mutter, an der bisherige negative Erfahrungen aufgearbeitet werden. Aber die Erfahrung hat mich gelehrt, dass ich aus dieser Rolle heraustreten kann und eine professionelle Sicht auf die Situation wahrnehmen kann. Damit bleibe ich pädagogisch handlungsfähig.

Ich nehme ein Kind, ein fremdes Kind, ein Kind mit einer Entwicklungsverzögerung, Lernbehinderung, sozial-emotionalen Störung, schweren Traumatisierung in meine Familie auf. Ganz konkret, es müssen alle Beteiligten, allen voran meine eigenen Kinder diese Entscheidung mittragen. Oft zeigen diese Kinder auffälliges Verhalten, Schreien, Auto- und Fremdaggressionen. Oft kennen diese Kinder keinen geregelten Alltag, keine regelmäßigen Mahlzeiten und ausreichende Versorgung. Der Anfang unserer Maßnahmen beginnt bei ganz elementaren Dingen. Sauberkeitserziehung, Körperpflege, gemeinsame Mahlzeiten, Kulturtechniken erlernen. Für unsere Kinder ist das scheinbar Normale eine Herausforderung. Die Anpassungsleistungen, die unsere Kinder leisten, bedeuten eine sehr große Anstrengung für sie. Ein Kindergarten oder Schulbesuch



strengt sie sehr an und kann zu Überforderung führen. Die möglichen Reaktionen auf die Überforderung können ganz unterschiedlich sein.

Therapeutische Maßnahmen müssen installiert werden um mögliche Entwicklungsrückstände aufzuholen oder zu minimieren. Oft sind diese Therapien mit weiteren Übungseinheiten im Alltag verbunden. Diagnostische Verfahren werden notwendig um Defizite und Begleiterkrankungen abzuklären.

Doch das Wichtigste in unserer Arbeit ist das Kind und mit ihm die ganzen Ambivalenzen in seinem Verhalten auszuhalten. Das Beziehungsangebot aufrecht zu erhalten trotz oder gerade wegen der Erfahrung des Kindes nicht ausgehalten, gehalten zu werden. Aus der Traumapädagogik wissen wir, wie wichtig ein sicherer



Ort für ein Kind ist, das massiven traumatischen Erlebnissen ausgesetzt wurde. Das bieten wir unseren Kindern an, den sicheren Ort, wo es möglich sein kann, neue, positive Bindungserfahrungen zu machen. Denn erst, wenn ich sicher bin, kann ich Neues lernen.

Oft sieht es nur nach Alltag aus, aber dieser Alltag birgt soviel an Angeboten, es fängt ganz oft bei ganz elementaren Dingen an, das Kind bekommt seinen Platz in der Familie, es erlebt Selbstwirksamkeit. Es findet neue Ressourcen und Möglichkeiten mit konflikthafter Situationen umzugehen. Kontinuität und Sicherheit führen zu positiven

Entwicklungsverläufen. Ein weiterer, wichtiger Faktor ist Zeit, es dauert oft Jahre bis unsere Kinder unserem Beziehungsangebot trauen und Verhaltensmuster ablegen können. Die Unterstützung meiner KollegInnen, die regelmäßige Beratung, die Begleitung in der Supervision, brauche ich zur eigenen Psychohygiene. Und regelmäßige Auszeiten, in denen ich meine Ressourcen wieder aktivieren kann. Für mich ist wichtig systemische und traumapädagogische Weiterbildungen zu machen um das ganz praktisch in meiner Erziehungsarbeit anzuwenden.

Nach dreizehn Jahren in der intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuung kann ich folgendes Resümee ziehen. Da steht eine junge Frau vor mir, die selbstbewusst und in vielen Dingen sehr selbstständig ist. Die sich ihrer Selbstwirksamkeit bewusst ist, die Konflikte austragen kann, die eigene Standpunkte vertreten kann, auch gegen Widerstände. Aus dem kleinen Mädchen ist eine erwachsene Frau geworden und ich bin sehr stolz auf sie und auf uns was wir gemeinsam geschafft haben. Sie wird ihren Platz finden in der Welt und hier hat sie ein zu Hause, einen sicheren Ort.

Da stehe ich, mit viel Erfahrung und auch ich habe viel Neues lernen dürfen und habe mich verändert. Die Weisheit des Alters, die Ruhe und das Wissen, Dinge aushalten zu können, lassen mich entspannt in die Zukunft sehen.



Wenn ich dann unser „kleines“, neu aufgenommenes Mädchen sehe, lehne ich mich innerlich zurück, lächle und denke, es kann gut werden.